

Sichtweisen und

KWF Magazin 1.2021

Porträts zur

Transformation

zu einem

klimaneutralen Kärnten

Wo die Herausforderungen liegen, mit welchen Maßnahmen wir ihnen begegnen, und unter welchen Voraussetzungen die Transformation gelingen kann.



Nah am Wasser Kreislauf | Wasser | Wirtschaft

Seit jeher ist »Wirtschaften« ohne Wasser kaum möglich. Die Industrialisierung passierte immer dort, wo es ausreichend (fließendes) Wasser gab. Die Nahrungsmittelproduktion ist ohne ein Minimum an Wasser undenkbar. Als »Transportmedium« hatte Wasser stets eine große Bedeutung. Flüsse waren eine willkommene Möglichkeit, große Strecken zurückzulegen. Gerade in Kärnten mit seinen zahlreichen Seen und Flüssen ist das kühle Nass auch eine Quelle der Erholung und die Basis für unseren Sommer- und Wintertourismus. Als Energiequelle hat Wasser eine wunderbare Eigenschaft: Es lässt sich leicht und in großen Mengen speichern.

Wasser muss aber nicht nur ein Segen, sondern kann ebenso eine Gefahr für Mensch und Natur sein. Überschwemmungen auf der einen Seite, Trockenheit auf der anderen. Hier wird auch der Klimawandel sichtbar.

In dieser Bilderstrecke sollen die Bedeutung und der Kreislauf des Wassers sichtbar und bewusst gemacht werden.

Johannes Puch, Fotograf

- **Die Drau** im Jauntal
S. 4, 5
- **Draukraftwerk** Lavamünd
S. 7, 26
- **Thomas und Unionquelle**
des Wasserwerks Villach
S. 9
- **Fischaufstiegshilfe** an der Drau
S. 18
- **Abwasser und Kläranlage** Klagenfurt
S. 23
- **Gletschersee** unterhalb der Pasterze
S. 28, 29
- **Junghechte** in der Fischzucht Payr
S. 36
- **Bewässerung eines Salatfeldes** bei Sittersdorf
S. 37
- **Wörthersee** bei Maria Loretto
S. 39, 40

Energetica Industries

Kunststoff-Cluster
Green Tech Cluster
Silicon Alps Cluster

Albert Kreiner
Harald Tschabuschnig
Erhard Juritsch

Kommunalkredit Public
Consulting GmbH

02 Kärnten – ein Forschungsraum, in dem Zukunft mitentschieden wird

EDITORIAL

04 Qualitatives Wachstum steht im Mittelpunkt

VON SANDRA VENUS

10 Smart und regional mit viel Durchhaltevermögen – Unternehmen sowie Produkt

VON MARLIESE FLADNITZER-FERLITSCH

16 Unterstützungsstrukturen als Stellschraube der öffentlichen Hand zur Einhaltung des »Green Deals«

VON ANDREAS STARZACHER

19 Cluster – Antworten auf aktuelle Herausforderungen

VON MARLIESE FLADNITZER-FERLITSCH

**27 EU Green Deal
Überblick | Infografik**

**30 Am Runden Tisch zu
Leitfäden für Genehmigungs- und
Naturschutzverfahren in Kärnten**

VON GERDA SCHLACHER

35 Umweltförderungen in Österreich

VON MARLIESE FLADNITZER-FERLITSCH

**37 Potenziale erkennen und nutzen
KWF-Ausschreibung »Start F&E«**

VON CORNELIA JANN

**39 »Start F&E«
Vorhaben für eine grüne Transformation**

Kärnten – ein Forschungsraum, in dem Zukunft mitentschieden wird

EDITORIAL



Vorstand des KWF: Dr. Erhard Juritsch und Mag. Sandra Venus

Innovative Wirtschafts- und Technologiepolitik braucht gesellschaftliche Akzeptanz und umfassende Kommunikation nach innen und über die Grenzen hinaus. Für ihre Wirksamkeit genügt es nicht, von Forschung, Entwicklung und Innovation zu reden, sondern es müssen sich Stakeholder mit ihren individuellen Interessen darin wiederfinden (»Subnarrativ«). Auch der Begriff »Forschung« ist mit alltagstauglichen Assoziationen auszustatten.

¶ Zentral ist die Forschung in Verbindung mit Technologie. Nach der rasanten Lernkurve im Zuge der Pandemie gibt es ein weit offenes »Fenster«, um sich dem »Green Deal« anzunähern. Kärnten ist in der Lage, einen über die Grenzen hinaus sichtbaren Beitrag zu leisten.

Die Zukunft der Arbeit

Technologiepolitisch definierte strategische Ziele, vor allem in der Querschnittsmaterie der Electronic Based Systems (EBS), und die dazugehörigen Rahmenbedingungen haben europaweit Priorität, und damit können Entwicklungen in ganz verschiedenen gesellschaftlichen Umfeldern ermöglicht werden. Im Zuge dieser Positionierung ist es klar: Forschung braucht Produktion und Letztere funktioniert nur mehr umweltschonend beziehungsweise leistet einen Beitrag zur Verbesserung des Klimas. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass sie auch einen verteilungspolitischen Effekt hat. Arbeit in diesem Segment wird überdurchschnittlich gut bezahlt, was wiederum auf die Bedeutung von Bildung hinweist. Als Quelle für Innovationen ist daher der industriellen Forschung und Entwicklung der Vorzug zu geben, industrielle Produkte gelten als Schlüsselfaktor für wettbewerbsfähigen Export, wenn sie aus forschungsintensiven Feldern stammen. Industrielle Innovation und deren Produkte leisten einen wesentlichen Beitrag zur Bewältigung gesamtgesellschaftlicher Herausforderungen – und da kann Kärnten auf ein vorzeigbares Image verweisen.

¶ Die Bedeutung der Industrie als Basis umweltschonender Innovationen steht im Zentrum der europäischen Technologiepolitik. Beiträge zu einer neuen Industriepolitik rücken in den Mittelpunkt. Relocations aus Asien durch Automatisierung leisten nicht nur einen Beitrag zu Beschäftigung und Export, sie leisten auch einen ökologischen Beitrag.

Ich appelliere, dass wir in Kärnten den ökonomisch verengten Innovationsbegriff überwinden und zu einem Verständnis gesellschaftlichen Lernens finden. Wir müssen beispielsweise soziale Innovationen in Bereichen wie dem Umgang mit einer alternden Gesellschaft umsetzen. Dienstleistungen, wo soziale mit technischen Systemen unterstützt werden, haben ein enormes Wachstumspotenzial.

Wertschöpfungsnetz statt Wertschöpfungskette

Die Kärntner Forschungs- und die mit ihr assoziierte Industriepolitik sollten so gestaltet sein, dass sie Innovationen sichtbar in jenen Feldern unterstützen, die – unabhängig von der Branche – auf grüne Technologien setzen. Die fachliche Kompetenz ist in diesen Bereichen sehr hoch, das zeigt sich bei den Kooperationen, die thematisch fokussiert über unser Bundesland hinausgehen. Die Leitbetriebe in den Kärntner Regionen sind durch Kooperationen mit den Forschungseinrichtungen im Kärntner Zentralraum, der Steiermark und dem Alpen-Adria-Raum verbunden. Bedeutsam für die Internationalisierungsfähigkeit ist die Konzentration auf wettbewerbsintensive Sektoren, bei gleichzeitig breiter Streuung der innovationspolitischen Interventionen.

Das Kärntner Panorama

Die Wörthersee-Region mit den Städten Klagenfurt, Villach und St. Veit positioniert sich als »Research Triangle«, als Forschungsraum mit vielen Initiativen und den Bildungs- und Forschungseinrichtungen. Die nur sektorale Betrachtung von einerseits Tourismus und andererseits Industrie | Gewerbe ist aufgehoben. Die Leitbetriebe in den Kärntner Regionen mit regionalen Zulieferern runden das Standortbild ab. Daraus ein Narrativ für das technologiepolitische Image Kärntens abzuleiten, scheint mir ein unerschöpfliches Reservoir zu sein.


Erhard Juritsch
Vorstand

Sichtweisen und Porträts

Qualitatives Wachstum steht im Mittelpunkt

VON SANDRA VENUS

29 Jahre sind in der Betrachtung der Wirtschaftsentwicklung eine kurze Zeitspanne, so lange – oder so kurz – wird es bis zum Jahr 2050 dauern, in dem die ganze EU »klimaneutral« geworden sein sollte.

Im September 2019 startete die EU mit der Transformation zu einem klimaneutralen Europa, dem sogenannten »Green Deal«. Menschen, Unternehmen und Gesellschaften müssen sich auf veränderte Gegebenheiten einstellen. Bisher Bekanntes gilt nicht mehr – von vielen Voraussetzungen, Regeln und jahrelang erprobtem Wissen werden wir uns verabschieden müssen.

Was bedeutet der »Green Deal« für die Wirtschaftsförderung?

In den Mittelpunkt der Wirtschaftsförderung rückt ein wirkungsorientierter Ansatz für die Platzierung der zur Verfügung stehenden Förderungsmittel des Landes sowie jenen von Seiten der EU. Dabei gilt es zu hinterfragen, welche Wirkung das eingesetzte Geld in der Betrachtung eines qualitativen, ressourcenschonenden Wachstums entfaltet.

¶ Gemäß der KWF-Strategie 2030 für Technologien, Gründungen, Ausbildungen und Kooperationen¹ kommen auf die regionale Wirtschaftspolitik, auch unter dem Gesichtspunkt »Grüne Wirtschaft« und im Kontext der Smart-Specialisation-Strategie (Intelligente Spezialisierung), eine Reihe von Entwicklungsaufgaben zu, die stärker als bisher im Bereich der Wirtschaftsförderung institutionalisiert werden. Diese Entwicklung, die langfristig zum Besseren führen soll, erfordert auch immer wieder Standortbestimmungen. Aus unserem Blickwinkel ist es das Erfassen der Stärken und Chancen und – vielleicht – ein neues Denken, ein Denken auf Vorrat.

¶ Die entsprechenden Ziele sind im Rahmen der KWF-Strategie definiert und es gilt daher, einen konsequenten Weg zu gehen, um diese zu erreichen. Dazu zählen insbesondere die Schaffung von

- attraktiven Lebensbedingungen für junge Menschen (Leben, Bildung, Arbeit)
- attraktiven Bedingungen für Menschen, die unternehmerisch tätig sein wollen
- attraktiven Voraussetzungen für Forschung, Entwicklung und Innovation
- attraktiven Rahmenbedingungen für die Anwendung von Zukunftstechnologien (z. B. Electronic Based Systems – EBS, Umwelttechnologien, Clean Production)
- attraktiven Finanzierungsbedingungen für Unternehmen.

Die Förderungspolitik des KWF basiert, wie bereits erwähnt, auf der Smart-Specialisation-Strategie (Intelligente Spezialisierung) der EU. Bestehende Stärken der Region sollen genutzt und ausgebaut und so einer Spezialisierung zugeführt werden. Zu den Stärkefeldern Kärntens, die auch in Zukunft für Förderungen eine wesentliche Rolle spielen werden, gehören die gewachsene Sachgüterindustrie, Informations- und Kommunikationstechnologien, Mikroelektronik (EBS) und Tourismus.

¶ **Wir werden auf dem Weg zu einer klimaneutralen, modernen, ressourceneffizienten und wettbewerbsfähigen Wirtschaft unweigerlich Widersprüchen begegnen und aus dem Gelernten heraus agieren.**

¶ Im Steuerungsansatz kommt den öffentlichen Förderungseinrichtungen, Standortagenturen, der Infrastruktur und Raumplanung sowie den intermediären Innovationsmittlern wie Clustern oder Innovationszentren und Ähnlichen eine zentrale Rolle zu, um ein Innovationsökosystem aus dem Zusammenspiel von Unternehmen (Wirtschaft), Forschung (Wissenschaft) und Bildung heraus auszubauen.

¶ Die Potenzialanalyse zur weiteren Klassifizierung von innovativen und auch »grünen« Unternehmen soll durch die erfolgreichen Clusterinitiativen fortgesetzt werden. Durch die Kooperation mit dem Green Tech Cluster Steiermark soll das Ökosystem in Kärnten gescreent, sollen Partnerschaften ermöglicht und Potenziale geclustert werden. Ein gemeinsames Technologieportfolio der Regionen Kärnten | Steiermark wird sichtbar, und die beiden Handlungsfelder des Green Tech Clusters (**Climate Solutions und Circular Solutions**) ergaben für Kärnten eine hohe Kompetenz und großes Potenzial in den Bereichen Recycling, Photovoltaik & Solarthermie wie auch Biomasse.

1

[kwf.at/ueber-den-kwf/strategie-des-kwf/](https://www.kwf.at/ueber-den-kwf/strategie-des-kwf/)



Das Themenfeld »Grüne Prozesstechnologien« könnte daher auch in der Diskussion im Zuge des Entwicklungsprojektes Green Tech Park St. Paul ein interessantes Querschnittsthema sein – die Installation von Innovationslaboren | Energielaboren könnte diesen Weg erfolgreich unterstützen.

¶ Weiters wurde im Bereich Green ein Konsortium um das Kompetenzzentrum Holz, die Fachhochschule Kärnten und Silicon Austria Labs zum Thema **Smart Materials** gebildet. Basis ist unter anderem eine vom KWF finanzierte Stiftungsprofessur zum Thema Smart Materials, die zur Gründung des FH-Zentrums CISMAT (Carinthia Institute for Smart Materials and Manufacturing Technologies) führte.

¶ **Entwickeln sich die Unternehmen und die unternehmerischen Umgebungsbedingungen im Gleichklang, führt dies zu einer Stärkung der Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes Kärnten.**

¶ Die Förderungspolitik ist ein Teil, damit dieser Weg gelingen kann. Wir als KWF werden uns auf die Chancen und Stärken konzentrieren. Versäumtes aufzuholen oder Schwächen aufzulösen kann nicht die Aufgabe von Wirtschaftsentwicklung und zukunftsgerichteter Wirtschaftsförderung sein. **»More of the same« in einer sich stark verändernden Wirtschaft ist in diesem Fall nicht die Antwort auf die Frage nach dem Weg in die Veränderung.**

¶ Die Betrachtung einer zielorientierten Wirtschaftsförderung kann, wie auch die letzte Evaluierung der KWF-Programme gezeigt hat, nur in Form von Konzentration gelingen und nicht in der Ausdehnung von »Breitenförderungsprogrammen«. Die Konzentration im niederschweligen Förderungsbereich soll zur Mobilisierung und ebenfalls zur Potenzialorientierung dienen. Die jüngst konzipierte Ausschreibung »Energie- und umwelttechnische Begleitung und Beratung«, gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Kärnten, hat das Ziel, mit Hilfe einer professionellen Beratung und Begleitung Energieeinsparungspotenziale in den Unternehmen richtig zu erkennen und umzusetzen und damit ein ganzheitlich betriebenes Energiemanagement zu etablieren. **Ziel muss es sein, die zur Verfügung stehenden Mittel ressourcenfokussiert in Forschung und Entwicklung, Internationalisierung, Digitalisierung, Kooperationen und Ausbildungen zu investieren.**

Ist nachhaltiges und integratives Wachstum möglich, und welche Chancen sind in diesem Zusammenhang mit den Stärken in Kärnten verbunden?

Wir können Wachstumspfade unterstützen, die auch die Umweltauflagen gebührend berücksichtigen und langfristig ausgelegt sind. Die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit des Einzelnen und natürlich der Region beziehungsweise des Wirtschaftsstandorts Kärnten sind für uns wesentlich und werden auch in den zukünftigen Programmen des KWF entsprechend Berücksichtigung finden. Durch das Fehlen von kritischen Größen (nur eine Handvoll von Leitbetrieben mit eigener Forschungsabteilung; wenige | junge Forschungseinrichtungen oder technische Hochschulen; im Vergleich geringe Ressourcen im Bereich Standortentwicklung) bräuchte es gezielte – und mit den Angeboten der Bundesförderungsstellen abgestimmte – Herangehensweisen. Als Beispiel sei das Programm »KWF-Innovationsassistent« genannt, das (seit 20 Jahren) dazu beiträgt, die Kärntner Unternehmen mit in weiten Bereichen fehlenden Ressourcen auszustatten, um über das Tagesgeschäft hinaus längerfristige Innovationsaktivitäten setzen zu können.

Was daran kann grün sein?

Illustriert werden kann dies am Stärkefeld Tourismus in Kombination mit dem Fokusbereich Forschung & Entwicklung im Bereich IKT² | Digitalisierung: Durch innovative, digitalisierte Mobilitätsangebote wird ermöglicht, dass Touristen z. B. ohne eigenes Auto und somit mit kleinerem CO₂-Fußabdruck anreisen. Dieses Angebot kann von den institutionellen Digitalisierungsassistenten (in der aktuellen Runde nehmen drei Personen aus drei Tourismusverbänden teil) im Rahmen des Programms »KWF-Innovationsassistent« ausgearbeitet werden.



Der ökologische Wandel mit den damit einhergehenden technologischen Entwicklungen sowie die sich laufend ändernden Marktbedürfnisse sind eine Herausforderung für die Unternehmen im Besonderen und natürlich für die gesamte Gesellschaft. **Hier einen Beitrag leisten zu wollen, ist die Voraussetzung für ein gemeinsames Gelingen – der Einzelne, das Unternehmen sind zukünftig noch stärker im Gesamten mitzubetrachten.** Kooperation und Vertrauen können wesentlich zu einem solchen Weg beitragen. Dies soll auch zukünftig durch bereits erprobte und weiter zu entwickelnde Vernetzungsprogramme gelingen. Das in Ausarbeitung befindliche Netzwerkprogramm »Klimaneutrales Wirtschaften« folgt dem Schema der Definition des Themas – klimaneutrale Produktion, Greening of Suppliers, Ökobilanzen, Geschäftsmodellentwicklung, alternative Rohstoffe ... Unter Beiziehung von Expertinnen und Experten und einer darauffolgenden Akquise eines Pools ausgewählter Kärntner Unternehmen sollen Strategien zur Geschäftsentwicklung erarbeitet werden.

¶ **Umwelt- und klimafreundliche Produkte, Produktionsprozesse sowie Dienstleistungen sind in allen Bereichen, von Industrie über Gewerbe bis zum Tourismus, mitzudenken.**

Eine Investition in einem Unternehmen soll stärker in Bezug auf ihre Wirkung im Unternehmen und in der Region betrachtet werden. Welche Wirkung entfaltet diese Investition in anderen Bereichen? Wie wirkt sie auf die Region? Welche langfristige, nachhaltige Strategie verfolgt das Unternehmen? Welche Lieferketten beziehungsweise Liefermöglichkeiten werden bedacht? Wieweit werden Revitalisierungen umgesetzt? Welche Qualifizierungen der bestehenden und möglicherweise neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden angedacht? Die Beantwortung dieser Fragen veranschaulicht die wirkungsorientierte Bewertung von Förderungsprojekten im Sinne des »Green Deals« und wird maßgeblich die neue EU-Förderungsperiode 2021 bis 2027 mitprägen. Ein voraussichtlicher Start, verzögert aufgrund der weltweiten Pandemie, ist mit Mitte 2022 geplant. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen die entsprechenden Programme auf EU-, Bundes- und Landesebene in Kraft getreten sein.

Worauf kommt es an?

Wir sind uns bewusst, dass jedes Unternehmen, auch in der jetzigen Situation, anders ist und spezielle Bedürfnisse hat. Darauf wollen wir individuell und potenzialorientiert mit der Beratungskompetenz unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter reagieren. Zuhören und aktives Fragenstellen ist gerade jetzt eine essenzielle Serviceleistung.

¶ Das Servizieren, Mobilisieren, Heben von Potenzialen und eine gute Abstimmung mit den zu involvierenden Partnern auf Bundes- und Landesebene werden uns unterstützen. Die Kommunikation steht dabei im Mittelpunkt!



Energetica Industries
Smart und regional
mit viel Durchhalte-
vermögen –
Unternehmen
sowie Produkt

VON MARLIÈSE FLADNITZER-FERLITSCH



»Es bleibt uns gar nichts anderes übrig«, waren die Worte von René Battistutti, mit denen er unser Gespräch abgeschlossen und abgerundet hat. Gemeint war damit, dass nachhaltiges Wirtschaften eine Verpflichtung der jetzigen Generation gegenüber allen nachfolgenden sei.

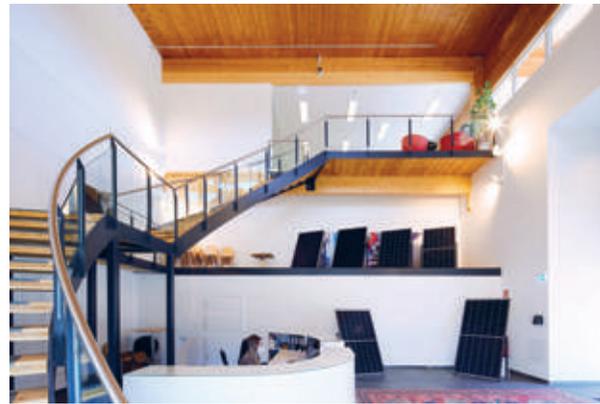
¶ René Battistutti ist seit nunmehr 25 Jahren ein erfolgreicher Geschäftsmann. Mit dem 1995 gegründeten Unternehmen Energetica ist er durch Höhen und Tiefen gegangen. Die Corona-Krise war nicht die erste Krise, die er überstanden hat und der er etwas Positives abgewinnen konnte. Schon vor einigen Jahren wurde das Photovoltaik-Unternehmen durch eine harte Krise gebeutelt. Global gesehen weniger spürbar als die aktuelle, weil eher branchenbezogen, war sie für das Unternehmen aber weitaus schlimmer. Der Grund für die Unternehmenskrise war, dass der asiatische Markt die Vorherrschaft bei der Massenproduktion von Photovoltaik-Anlagen übernommen hatte. In den Jahren 2012 bis 2015 unterlagen die meisten europäischen Produzenten diesem Angebotsdruck und mussten den Markt verlassen. René Battistutti reagierte damals mit einer geänderten Strategie. Energetica setzte nicht mehr in dem Ausmaß auf Serienmodule wie davor, sondern auf prestigeträchtige Nischenprodukte (so kann man sie zumindest im Nachhinein beurteilen). Die Smartflower – die ausfaltbare, der Sonne folgende Photovoltaik-Anlage – entstand beispielsweise in dieser Zeit.

¶ Damit wurden die Innovationsfähigkeit und die Qualität der Produkte als strategische Stärken für das Unternehmen noch bedeutender. Kaum einem anderen Hersteller wäre es möglich gewesen, eine Anlage zu bauen, die am Pitztaler Gletscher unter extremen Bedingungen einsatzfähig ist. Aber nicht nur die Widerstandsfähigkeit und Langlebigkeit der Produkte, sondern auch die integrierten elektronischen Komponenten hoben die Energetica-Erzeugnisse von jenen der Konkurrenz ab. Das war also das Positive, das aus der ersten großen Krise gewonnen wurde.

Den positiven Aspekt aus der aktuellen Krise sieht der bodenständig smarte Geschäftsführer darin, dass die Politik endlich zur Erkenntnis gelangt sein dürfte, welche großen Vorteile die Regionalität in sich birgt. Wenn plötzlich nicht mehr alles von überall her in ausreichendem Maß erhältlich ist, ist es dann nicht von Vorteil, wenn es Betriebe gibt, die auf eine Wertschöpfung in der Region bauen? Er ist davon überzeugt.

¶ René Battistutti ist Geschäftsmann – er will Gewinn erwirtschaften und hat seit jeher ein klares Ziel vor Augen: »Das Unternehmen muss an die Weltspitze.« Dieses Bestreben mit den Klimazielen in Einklang zu bringen, ist für ihn vielleicht eine Herausforderung, aber kein Widerspruch. Für ihn wäre es beispielsweise keine Option, billigen, umweltschädlichen Strom für die Herstellung seiner Produkte einzusetzen, auch nicht aus einem Effizienzgedanken heraus, denn früher oder später hat jemand die Kosten dafür zu tragen. Den Lebenszyklus seiner Produkte denkt er bis zum Ende durch. Hat eine Photovoltaik-Zelle ihr Ablaufdatum erreicht, sollten die dort eingesetzten Rohstoffe nicht zwangsläufig entsorgt, sondern einer weiteren Verwendung zugeführt werden – im Sinne einer Kreislaufwirtschaft, auch wenn dieser Kreislauf Jahrzehnte für einen Durchlauf braucht.

¶ Der Werdegang von Energetica entwickelte sich auch durch die organisatorische Veränderung auf der Gesellschafterebene zum Positiven. Im Jahr 2015 stieg Andreas Kogler als ehemaliger Sägewerks-Geschäftsführer beim Unternehmen ein. Dieser glaubte stark an die Zukunftsfähigkeit dieser Branche und so formierten sich die beiden zielstrebrigen Manager zu einem kongenialen Führungsteam. Damit konnte sich Energetica in eine höhere Liga aufschwingen und ist mittlerweile **der größte und modernste Produzent von Photovoltaik-Anlagen in Europa**. Der jetzige Firmenstandort in Liebenfels kam durch Andreas Kogler zustande, und die neue Anlage ist mit ihren Dimensionen und der Architektur nicht unbeeindruckend.



In unserem Gespräch haben wir auch lange über den Einfluss der Konsumentinnen und Konsumenten auf die Umwelt und das Schaffen von Rahmenbedingungen diskutiert. Natürlich ist vieles von Trends abhängig, und dabei kommt dem Unternehmen das wachsende Umwelt- und Klimaschutzbewusstsein der jetzigen und zukünftigen erwerbstätigen Generation entgegen, aber die Nachfrage nach umweltfreundlichen Erzeugnissen alleine reicht nicht aus. Es müssen auch geeignete Rahmenbedingungen für die Anbieter vorhanden sein, damit sie mit internationalen Unternehmen – insbesondere mit asiatischen – konkurrieren können. Die Kundinnen und Kunden sind gewillt, einen höheren Preis für eine bessere Qualität und nachhaltig hergestellte Produkte zu zahlen, aber diese Information muss ihnen zugänglich gemacht werden. Nämlich in dem Sinn, dass deklariert wird, welchen ökologischen und sozialen Fußabdruck ein Produkt hinterlässt. Womit wir auch schon beim Thema soziale Nachhaltigkeit wären. Für Forschung & Entwicklung und die Wartung der Anlagen werden dringend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gesucht. Zugegebenermaßen sind die Anforderungen recht hoch, weil die Tätigkeit sehr vielseitig ist. Auch darauf reagiert das Unternehmen äußerst pragmatisch und behilft sich mit dem Aufbau einer unternehmensinternen Ausbildungsakademie.

¶ Ginge es nach René Battistutti, sollte es verstärkte Bemühungen geben, junge Menschen in Kärnten zu halten. »Sind sie erst mal zum Zwecke einer universitären Ausbildung weg, ist es schwer, sie nach Kärnten zurückzubewegen«, meint der Unternehmer. Ein duales Ausbildungssystem mit Lehre und Fachhochschule vor Ort wäre seiner Meinung nach hilfreich und sinnvoll.

¶ Mit Energetica beheimatet Kärnten ein Unternehmen, das mit seinen Produkten viel zu einer positiven Klimabilanz beiträgt. »Ein Green Deal ist unbedingt erforderlich, er muss aber viel klarer und radikaler durchgezogen werden«, appelliert René Battistutti an die Politik auf allen Ebenen.

¶ Für unser zukünftiges Angebot im KWF nehme ich diese Botschaft gerne mit. Klimaneutrales Wirtschaften hat in der nahen Zukunft höchste Priorität. Der KWF sieht seine Aufgabe darin, ein Innovationsökosystem mitzugestalten, in dem es attraktive Anreize für Unternehmen wie Energetica gibt.

Energetica Industries

Eigentümer

- 95,00 %
KoBa Holding GmbH
- 5,00 %
Andreas Kogler

Letztes gefördertes Projekt

- Maschinelle & Infrastruktur-Investitionen für modulare PV-Modulherzeugung auf Basis Industrie 4.0

Förderungsfähige Projektkosten

- EUR 11.900.000

Förderung | Barwertquote

- EUR 2.345.485; 19,71 %

Ansprechperson im KWF

- Mag. Lisa Smid, Bakk.

Förderungsbegründung

- Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit durch Forschung, technologische Entwicklung und Innovation

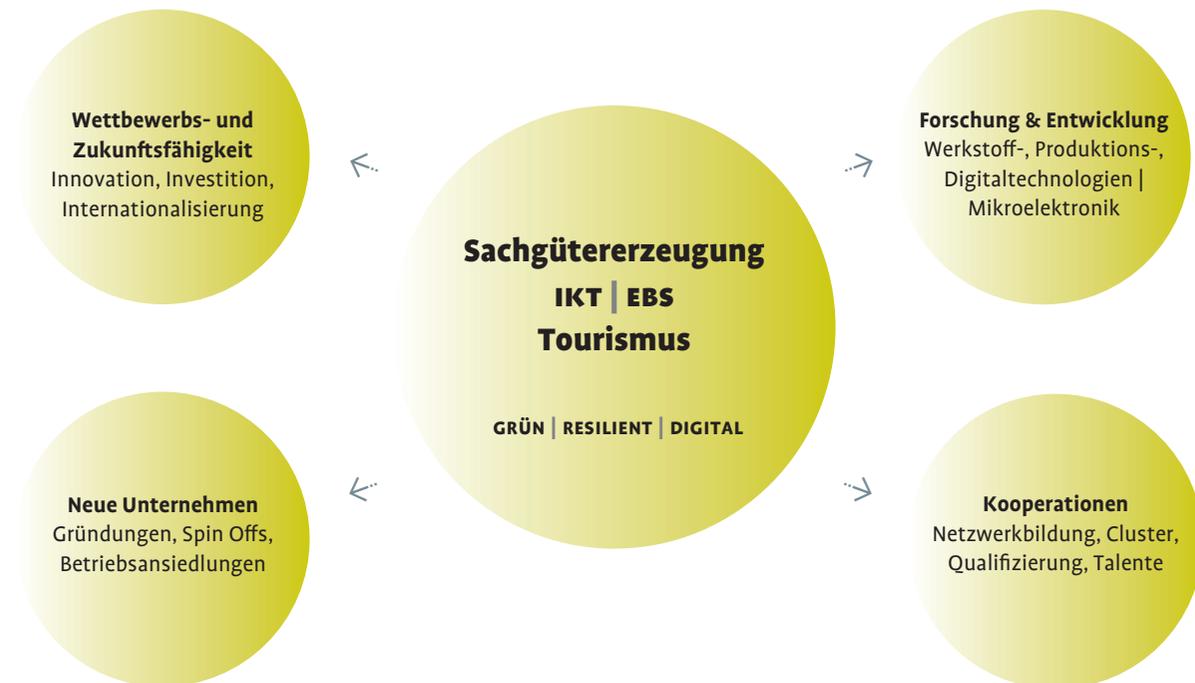
Unterstützungsstrukturen als Stellschraube der öffentlichen Hand zur Einhaltung des »Green Deals«

VON ANDREAS STARZACHER

Um gegen die durch die Corona-Krise entstandenen Schäden für die europäische Wirtschaft effektiv vorzugehen, wurde von der Europäischen Union das Aufbauinstrument »Next Generation EU« (NGEU) ins Leben gerufen. »Mit dem Aufbauplan verwandeln wir die immense Herausforderung in eine Chance, weil wir nicht nur den Aufbau unterstützen, sondern auch in unsere Zukunft investieren: **Der europäische Green Deal und die Digitalisierung werden Beschäftigung und Wachstum ankurbeln und die Resilienz unserer Gesellschaften und die Gesundheit unserer Umwelt fördern**«, zeigte sich EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen überzeugt.

Für die Umsetzung in den regionalen Kontext bedeutet dies eine neue Sicht auf die regionale FTI-Strategie. **Forschung, Technologie und Innovation sind tragende Säulen für den Erfolg der ansässigen Unternehmen, speziell am internationalen Markt. Dabei kommt einerseits den Leitbetrieben und den Forschungseinrichtungen als Innovationstreiber eine Schlüsselrolle zu, andererseits gilt es, darauf aufbauend eine breite Innovationskultur (»Innovationsökosystem«) zu errichten, um Forschergeist, kreative Köpfe und Unternehmertum zu fördern.**

Strategische Fokusbereiche und Aktionsfelder (KWF-Strategie)



In der Abbildung auf Seite 16 werden die wesentlichen Elemente der KWF-Strategie 2030 für Technologien, Gründungen, Ausbildungen und Kooperationen dargestellt. Ausgehend von den Aktionsfeldern Sachgütererzeugung, IKT|EBS (Informations- und Kommunikationstechnologien | Electronic Based Systems) und Tourismus (Stärkefelder der Kärntner Wirtschaft) beinhalten die strategischen Fokusbereiche jene Aktionsfelder, in denen die jeweiligen Maßnahmen und Instrumente zur Umsetzung gelangen. Am Beispiel des Fokusbereiches »Kooperationen« sind es Maßnahmen in den Bereichen Netzwerkbildung | Cluster sowie Qualifizierungsmaßnahmen und die Förderung von Talenten (z. B. im Rahmen von Forschungsprojekten oder Diplomarbeiten). Hier kommen Förderungsinstrumente wie das Programm »KWF-Innovationsassistent« und Innovationscluster ins Spiel. Diese beiden bereits mehrjährig erprobten Maßnahmen zeigen, wie mit öffentlicher Unterstützung notwendige Ressourcen bereitgestellt werden, die mittel- und langfristig notwendig sind, um Innovationen voranzubringen. Denn: **Wer stehen bleibt, fällt zurück.**

Zu jedem der strategischen Fokusbereiche lassen sich die missionsorientierten Themen Green Deal, Resilienz und Digitalisierung (grün | resilient | digital) in Beziehung setzen. Die Etablierung von Green-Tech-Assistenten in Unternehmen oder institutionellen Einrichtungen beziehungsweise der Aufbau von Strukturen, wie z. B. die Gründung des bundeslandübergreifenden Technologieclusters Silicon Alps im Jahr 2017, bieten dafür einen wertvollen Beitrag. Auf der Anwendungsebene können unter Einsatz von State-of-the-Art-Technologien Problemstellungen effizient unterstützt und einer verbesserten Lösung (z. B. durch Einsatz von Sensorik zum Umweltmonitoring oder Mikroelektronik zur Energieeffizienzsteigerung in Windkraft- oder Photovoltaikanlagen u. Ä.) zugeführt werden.

Gerade auch den jüngeren Generationen liegen die künftigen sogenannten »Grand Challenges« einer intakten Umwelt am Herzen. Werden dafür Freiräume geboten, sich auszutauschen, zu vernetzen und Vertrauen aufzubauen, entstehen durch diesen kooperativen Open-Innovation-Ansatz Innovationen und neue Geschäftsmodelle – mit einem Wort: **Zukunftsfähigkeit.** Die Etablierung dieser Aktivitäten erfordert daher Weitsicht, um den Nutzen, der oftmals erst längerfristig zur Wirkung kommt, auszumachen. Geduld und das Vertrauen, durch die kooperative Bearbeitung von oft durchaus sehr komplexen Lösungskonzepten gemeinsam zu wachsen und zukunftsfähiges Wissen gemeinsam aufzubauen, ist bei weitem der bessere Ansatz, als sich auf das Kommentieren der Lösungsvorschläge des jeweils anderen zu beschränken oder überzogene Erwartungshaltungen zu generieren.

Cluster bieten hier die geeigneten Räume und Instrumente, um dieses Aufeinanderzugehen von Unternehmen, Bildung und Forschung zu institutionalisieren. Um diese Serviceleistung aufrechterhalten und schlagkräftig agieren zu können, bedarf es Ressourcen, damit einhergehend eines finanziellen Commitments, und kritischer Größen. Kärnten hat sich entschieden, auf bestehende erfolgreiche Strukturen zuzugreifen beziehungsweise vorhandene Strukturen zu erweitern. Ein gutes Beispiel ist hier wiederum die Zusammenarbeit von der Steiermark und Kärnten im Silicon Alps Cluster, der zudem durch die Silicon-Austria-Initiative und die Gründung der Forschungseinrichtung Silicon Austria Labs (an den Standorten Graz, Linz und Villach) zusätzliche Strahlkraft erhält.

Um die Potenziale im Bereich Green Tech noch gezielter nutzen zu können, lag eine Beteiligung am Green Tech Cluster Steiermark und dem in Oberösterreich und Niederösterreich angesiedelten Cluster zum Thema Kunststoff- und Kreislaufwirtschaft auf der Hand – in beiden Bereichen weist Kärnten unternehmensseitig eine hohe Kompetenz und großes Potenzial auf. Andere Stärkefelder in Kärnten, wie z. B. die Holzwirtschaft, könnten wiederum einen Ausgangspunkt für weitere bundeslandübergreifende Green-Deal-Kooperationen darstellen.



Cluster – Antworten auf aktuelle Herausforderungen

VON MARLIESE FLADNITZER-FERLITSCH

DI (FH) Christian Altmann ist seit 17 Jahren in unterschiedlichen Bereichen des Clusters tätig. Er ist Prokurist bei der Business Upper Austria – OÖ Wirtschaftsagentur GmbH und leitet dort erfolgreich den Bereich Cluster & Kooperationen. Somit liegt der Kunststoff-Cluster in seinem Zuständigkeitsbereich.
www.kunststoff-cluster.at

Ing. Bernhard Puttinger ist seit 14 Jahren Geschäftsführer des Green Tech Clusters, welcher im Jahr 2005 in der Steiermark gegründet und mehrmals zum weltweit besten Umwelttechnik-Cluster gerankt wurde.
www.greentech.at

DI Andreas Starzacher ist gemeinsam mit Michael Liebinger (Standortentwicklung und Standortmanagement SFG – Steirische Wirtschaftsförderungsgesellschaft mbH) interimistischer Geschäftsführer des Silicon Alps Clusters. Dieser besteht seit 2017.
www.silicon-alps.at

Was ist aus Ihrer Sicht die wichtigste Funktion eines Clusters?

CHRISTIAN ALTMANN:

Der Cluster hat die Aufgabe, Unternehmen und Forschungseinrichtungen für ein Thema an einen gemeinsamen Tisch zu bringen, sodass Projekte ausgelöst und Handlungsweisen entstehen können. Der Cluster begleitet dabei und stellt die Infrastruktur zur Verfügung. **So kann eine gewisse Wettbewerbsposition in einem internationalen Umfeld erreicht werden – durch Bündelung der Kompetenzen und durch eine signifikante Größe.**

Wenn sich die Unternehmen im internationalen Umfeld behaupten können, kommt durch regionale Wertschöpfung und Investitionen wieder viel in die Region zurück.

Welchen Nutzen haben Unternehmen von einer Mitgliedschaft im Cluster, und haben alle Unternehmen Zugang zum Cluster?

CHRISTIAN ALTMANN:

Bildlich gesprochen können sich Unternehmen im Cluster ihre Innovationsmuskeln antrainieren. Der Cluster stellt – wie ein Fitnesscenter – die Infrastruktur zur Verfügung. Zu Beginn gibt es eine Stärken-Schwächen-Analyse des Unternehmens, dann erstellt der Cluster den Trainingsfahrplan und sorgt für die optimalen Geräte beziehungsweise die optimale Betreuung. Hingehen und trainieren, etwas beitragen müssen die Unternehmen selbst. Eine passive Mitgliedschaft nützt der Weiterentwicklung des Unternehmens nicht. **»Give and take«: Man muss auch von sich etwas geben, um aus dem Cluster etwas herausholen zu können.** Es gibt Unternehmen, die aus dem falschen Grund dem Cluster beitreten (z. B. aus reinem Vertriebsinteresse), das korrigiert sich aber von selbst. Beziehungsweise wird das von den Clusterpartnern kritisch wahrgenommen, wenn es Unternehmen gibt, die nicht bereit sind, Wissen oder Informationen zu teilen, und den Cluster nur einseitig nutzen wollen.

¶ Mit den Projekten ist man ein Stück weg vom Markt, sodass sich die Unternehmen austauschen können, ohne mit einem Wettbewerbs- oder Kartellrecht konfrontiert zu sein.

BERNHARD PUTTINGER:

Durch Cluster soll die Schwarmintelligenz (welche auf Michael E. Porter zurückzuführen ist) ermöglicht und genutzt werden. Damit werden Stärken weiter gestärkt. Dies gelingt vor allem durch eine offene Innovationskultur sowie die fokussierte Kooperation von Unternehmen, Forschung und öffentlicher Hand. Dieses Innovations-Ökosystem hier in der Steiermark und Kärnten gilt international auch als Green Tech Valley, als Hotspot für Lösungen zum Klimaschutz und zur Kreislaufwirtschaft. **Die Wachstumsraten der Unternehmen im Green Tech Cluster liegen um 50 bis 100 % höher als die der Weltmärkte.**

BERNHARD PUTTINGER:

Alle Unternehmen, die in unseren Fokusfeldern aktiv sind, können vom Cluster gut profitieren. Dabei bietet der Cluster zwar die Plattform für Trends, Innovationen, Kooperationen und das Voneinander-Lernen, es liegt jedoch an den Unternehmen selbst, wie gut sie das auch nutzen. Dabei hängt auch viel von der Strategie und der Kultur des Unternehmens ab. Der Cluster bietet mit Trend-Radaren Orientierung und neue Geschäftschancen. Das soll Unternehmen natürlich einen strategischen Vorteil bringen. Inhaltlich bieten wir z. B. in den Bereichen der Climate Solution oder der Kreislaufwirtschaftslösungen viele Austausch-Angebote an. Wir entwickeln aktiv sowohl branchenübergreifende als auch bilaterale Innovationsprojekte wie Vorzeigeregionen Energie, Circular Future, Technikumsanlagen, Demoprojekte oder Produktentwicklungen.

¶ **Und das Herstellen neuer Kontakte national wie international ist einer der Hauptnutzen des Clusters für die Unternehmen.**

ANDREAS STARZACHER:

Es geht ganz stark auch um die Sichtbarkeit. Der Clustergedanke ist kompatibel mit der Smart-Specialisation-Strategie der EU. In Regionen (wobei diese nicht unbedingt als Bundesländer zu verstehen sind) ist es wichtig, auf vorhandene Stärken zu setzen und diese auszubauen. Durch die Sichtbarkeit können z. B. auch Fachkräfte von außen angezogen werden. Cluster sollten die Schnittstelle zwischen Unternehmen, Forschungseinrichtungen und öffentlichen Einrichtungen besetzen. Durch Clusterstrukturen können die Beteiligten über ihren Bereich hinausdenken. Unternehmen bewegen sich dadurch ein Stück aus ihrem operativen Tagesgeschäft hinaus und knüpfen wichtige Kontakte für Informationsflüsse.

ANDREAS STARZACHER:

Die Teilnahme an einem Cluster ist für ein Unternehmen ressourcenintensiv: Es muss Wissen, Geld und Zeit in den Cluster einbringen. Auch der Cluster selbst kann nicht endlos Ressourcen bereitstellen, um die Unternehmen zu servieren, deshalb ist das Einbringen aller erforderlich. Natürlich muss den Unternehmen dann auch ein Nutzen erwachsen. Wer Gestaltungswillen hat, ist im Cluster willkommen, wer passiv ist und vorerst beobachtet, was die anderen machen, muss anfangen, ein Stück weit umzudenken. In den industrie- und forschungstarken Bundesländern Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark ist die Clusterlogik bereits langjährig etabliert, und sie stellen ein extrem erfolgreiches Modell einer Public-private-Partnership dar. **Für Kärntner Einrichtungen ist dieses kooperative Zusammenspiel zwischen Unternehmen und Forschung beziehungsweise den Unternehmen untereinander etwas, was noch zum Teil gelernt werden muss.** Möglicherweise geschuldet einer unterkritischen Angebots- und Nachfragelogik, ist speziell der offene Austausch im Sinne von Open Innovation etwas, worauf man sich stärker einlassen sollte. Die Kärntner Partner können durch die Kooperation mit den anderen Bundesländern an den vorhandenen Strukturen partizipieren (»borrowing size«), den Clustern aber nützen sie erst, wenn sie sich auch einbringen können. Es mag in der Anbahnungsphase für den einen oder anderen eine überraschende Erkenntnis sein, dass der finanzielle Beitrag nur einen Teilaspekt darstellt.

Welche Rolle spielt Kärnten für Cluster, und welche Erwartungen gibt es an Kärnten?

CHRISTIAN ALTMANN:

Regionalität im Sinne einer Bundesländerzugehörigkeit spielt keine Rolle, sondern vielmehr die Kompetenzen, die vorhanden sind. Man will nicht einen Player aus Kärnten, sondern einen Player mit den definierten Kompetenzen. Wenn man auf die Zusammenarbeit, z. B. im Kunststoffbereich zwischen Oberösterreich und Kärnten, schaut, dann will man Partner, mit denen es gelingt, Kunststoff zukünftig im Kreislauf zu führen.

¶ Oberösterreich kann auf eine 25-jährige Clustergeschichte zurückblicken, wir haben viel Erfahrung und Knowhow in der Struktur, und diese kann genützt werden. Kärnten hat gesagt, dass es sich in die bestehende Struktur einbringen will, ohne etwas Eigenständiges hochzuziehen. Das ist sinnvoll, denn dadurch profitieren Unternehmen umgehend. Umgekehrt ist Kärnten der Hotspot für Electronic Based Systems, dafür schauen wir nach Kärnten. So wie zwischen Unternehmen ist es auch zwischen den Bundesländern ein Geben und Nehmen. Die Netzwerk- und Clusterstrukturen helfen, dass wir keinen regionalen Wettbewerb mehr haben, sondern dass wir bei den Themen nah beieinanderstehen und zusammenarbeiten können.

¶ Es geht immer um die Entwicklung der Stärkefelder, nur so kann man dem globalen Wettbewerb die Stirn bieten. Es ist von Vorteil, dass man mit Kollegen aus den anderen Bundesländern so gut im Austausch ist – befreundete Clusterstrukturen. Auch von den öffentlichen Geldgebern wird nicht in Bundesländergrenzen gedacht, die Investition in den Cluster kommt dem Cluster zugute und nicht dem z. B. Kärnten-Teil des Clusters. Hier hat es auch auf der politischen Ebene ein gutes Miteinander gegeben.

BERNHARD PUTTINGER:

Es liegt auf der Hand, dass dieser Innovationsraum Süd immer mehr zusammenwächst, auch im Green-Tech-Bereich. **Es gibt ein gut ergänzendes Stärkeprofil – ganz viel Photovoltaik in Kärnten, Solarthermie und Photovoltaik-Forschung in der Steiermark, im Bereich von Recycling gibt es ganz starke Unternehmen in Kärnten und in der Steiermark, und wenn man die kritische Masse erhöht – das ist in Österreich vielfach nur durch die Überschreitung von Bundesländergrenzen möglich – gewinnen sehr viele mehr.** Wir haben beispielsweise 12 Unternehmen, die 20 Mio. EUR Forschungsmittel im Bereich neuer Recycling-Lösungen investieren, jetzt gibt es zwei Kärntner Unternehmen, die hier wunderbar dazu passen, wovon dann alle profitieren, weil es um Systemlösungen und nicht um Einzellösungen geht.

ANDREAS STARZACHER:

Grundsätzlich ist ein Cluster regional ausgerichtet, da es um kurze Wege geht, betreffend Präsenzveranstaltungen oder schnelle Meetings. In dichten Ballungsräumen wie Wien ist dieses Angebot in allen Belangen leicht zugänglich, für Einrichtungen aus den Bundesländern bedeutet die Entfernung jedoch eine Hürde. **Cluster stellen eine vorgehaltene Infrastruktur dar, um Stärken bündeln zu können. Für Kärnten alleine wäre es finanziell schwer, solche Infrastrukturen anzubieten.** Zudem stehen hier die inhaltlichen Themen im Vordergrund, das Bundesländer-Thema resultiert eigentlich aus der Finanzierungslogik – die jeweils auf Bundeslandebene stattfindet. Eine nationale Kofinanzierung findet nur teilweise Anwendung. Partner sind im Grunde von überall her erwünscht, Slowenien, Italien, Vorarlberg ..., sofern sich dies mit der Entfernungs-|Servicierungslogik noch gut vereinbaren lässt.

¶ Gerade die Steiermark als Nachbarbundesland ist historisch bedingt mit ihren technischen Forschungseinrichtungen wie TU Graz und Montanuniversität Leoben schon ein Vorreiter und nimmt auch europaweit in den Innovationsrankings Spitzenplätze ein, deshalb liegt es auch hier auf der Hand, dass wir diesen Innovationsraum (Forschungsachse Süd) nützen. Speziell im Bereich der Mikroelektronik (Electronic Based Systems – EBS) gibt es in Südösterreich eine konzentrierte Ansammlung einschlägiger Industrie (Infineon, Intel, Lam Research, AT&S, ams, TDK, nxp ...).



Was zeichnet einen guten Clustermanager aus beziehungsweise wie wird ein Cluster richtig gemanagt?

CHRISTIAN ALTMANN:

Es braucht ein langfristiges Top-down-Commitment von der öffentlichen Hand und der Politik. Bereitschaft also, die finanziellen Rahmenbedingungen zu schaffen und auch die Unternehmen in den »driving seat« zu lassen, damit die Bottom-up-Entwicklung des Clusters stattfinden kann. Der Clustermanager fungiert dabei als Berater, Moderator und Übersetzer.

Eine wichtige Eigenschaft des Clustermanagers sollte Durchhaltevermögen sein. Durch Erfahrungen an unterschiedlichen Stellen im Cluster bekommt man sehr viel mit und gewinnt ein Netzwerk, was ganz wichtig ist. **Der Wunsch, etwas für das Bundesland oder für das Thema bewirken zu wollen, also fast in einem missionarischen Sinn, ist eher von Erfolg gekrönt, als wenn man die Funktion als »Durchlauf-erhitzer« für die eigene Karriere sieht.**

¶ Auch wenn man teilweise öffentlich und selbstbewusst den Cluster vertreten muss, ist der Erfolg des Clusters aber nicht dem Manager zuzuschreiben, sondern den beteiligten Unternehmen. Vertrauen und Neutralität sind unsere Währung.

Kann eine Zusammenarbeit zwischen den Clustern funktionieren oder können Synergien zwischen den Clustern genutzt werden?

CHRISTIAN ALTMANN:

Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Digitalisierung und Dekarbonisierung oder auch die Bewältigung von Gesundheitskrisen lassen sich nur mehr durch Kompetenzen lösen, die in ganz unterschiedlichen Wissensgebieten und Branchen verhaftet sind. Diese Kompetenzen müssen teilweise neu zusammengestellt werden. Das kann auch die große Chance sein, die wir in Mitteleuropa und Österreich haben. Wir haben über Jahre gewachsene Wissenscommunities zu unterschiedlichen Themen mit einer hohen Vertrauenskultur, jetzt muss uns nur gelingen, diese bei auftretenden Herausforderungen zu rekonfigurieren.

¶ Teilweise braucht es aber nach wie vor die Branchenintimität – ein Kunststoffunternehmen benötigt auch ein anderes Kunststoffunternehmen, um sich auszutauschen. Vertikale und horizontale Kooperationen schließen sich nicht aus. Themen kommen und gehen, aber Wirtschaftssektoren bleiben längerfristig erhalten.

BERNHARD PUTTINGER:

Die Erfolgsfaktoren für das Management eines Clusters sind schon lehrbuchartig identifizierbar: Commitment der Industrie, Stärkefeld-Monitoring, Führungsallianz und erste erfolgreiche Projekte – erst wenn diese Faktoren gegeben sind, kommt der Clustermanager ins Spiel.

Initiativen, die nur von der öffentlichen Hand gestartet werden und nach einer Legislaturperiode wieder weg sind, oder nur kommerziell gestartete Unterfangen sind auf Basis europäischer Erfahrungen kaum erfolgreich. Key-Performance-Indikatoren wie Wachstum, Anzahl der Forscherinnen und Forscher und Innovationen müssen laufend beobachtet werden. Ein Cluster ist ein wirtschaftliches Interventionsinstrument, um Stärken zu stärken, mit dem Ziel eines überproportionalen Wachstums der Unternehmen. Wir Clustermanager verstehen uns als Beziehungskapital-Manager.

BERNHARD PUTTINGER:

»Silicon for Green« könnte hier das inhaltliche Schlagwort sein und veranschaulicht das Zusammenwachsen der Inhalte. Klimaneutrale Produktion, die die Mikroelektronik-Wertschöpfung ganz besonders erfasst hat, und die Vorgaben hinsichtlich Recycling-Quote und der Environmental Impact sind hier Themen, bei denen wir eine starke inhaltliche Verknüpfung der Cluster sehen. **Die Zukunftsthemen sind vorwiegend die Querschnittsthemen hin zu nachhaltigen und wirtschaftlichen Systemlösungen.**

ANDREAS STARZACHER:

Eine Serviceorganisation braucht eine klare Orientierung. Mechanismen und Instrumente gibt es sehr viele, die Herausforderung besteht darin, auch eine entsprechende Wirkung zu erzielen. Erstrebenswerte Ziele wären: internationale Sichtbarkeit, hohe Beschäftigungsquote und resiliente Unternehmen. Das Programm muss wahrscheinlich vielfältig sein, angefangen bei Information und Awareness über Trendscouting und Netzwerken bis hin zur Projektentwicklung. Das Interesse der öffentlichen Hand ist, dass vorhandenes Wissen geteilt und vermehrt wird, deshalb investiert sie auch in die Clusterlogik.

ANDREAS STARZACHER:

Es wäre schwierig, die Themen abgrenzen zu wollen, und würde heutzutage auch wenig Sinn machen. Ob Medizintechnik, Automotive, Kunststoff etc., welcher Cluster konzentriert sich vorwiegend nur noch auf Anwendungen, überall geht es mehr und mehr um die vorgelagerte Entwicklung.

¶ Wie kann man die Inhalte des anderen boosten? – Das könnte die zentrale Frage für die Zusammenarbeit sein. **Wenn jeder seine Stärken als Cluster und die Stärken seiner Partnerunternehmen bestens kennt, kann er auch gut auf die anderen zugehen – im Sinne von Cross-Cluster-Initiativen. Es ist eine Weiterentwicklungsphase, das Interdisziplinäre anzuerkennen.**

Ihre abschließenden Gedanken zu Cluster?

CHRISTIAN ALTMANN:

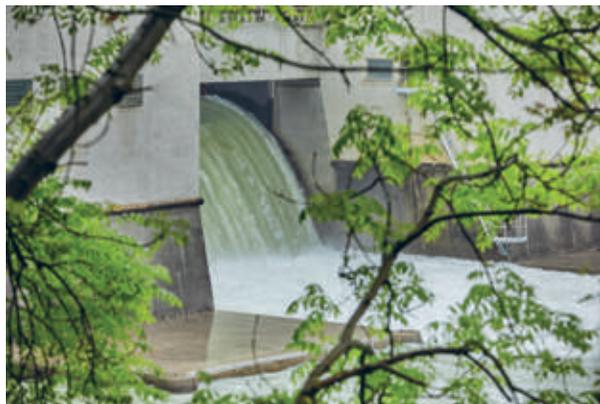
Cluster ermöglichen, dass sich Unternehmen, die inhaltlich zusammenpassen, kennenlernen und zu einer Zusammenarbeit finden. Nicht nur über regionale Distanzen hinweg, sondern oft auch Unternehmen, die recht nah geografisch beieinander sind.

BERNHARD PUTTINGER:

Der Nutzen für Beteiligte soll noch einmal hervorgehoben werden: mit Kollegen im Austausch neue Themen aufgreifen, gemeinsam umsetzen, Wichtiges von Unwichtigem trennen, schneller zum Unternehmenserfolg gelangen.

ANDREAS STARZACHER:

Die Abstimmung unter den Clustern ermöglicht einen Austausch auf einer höheren Flughöhe betreffend Standortentwicklungsmaßnahmen. Kärnten mit seinen relativ jungen Engagements in den drei Clustern will erreichen, dass eine Abstimmung von großen Themen komprimiert und nicht nur lokal stattfindet. Es soll dadurch auch ein Angebot für möglichst viele Unternehmen geben.



EU Green Deal

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im KWF und vor allem im GREEN TECH CLUSTER beraten Sie gerne und individuell.



Quelle: greentech.at/deal
Dort finden Sie diese Grafik im Original, mit allen Details und Zusammenhängen.



Am Runden Tisch zu Leitfäden für Genehmigungs- und Naturschutzverfahren in Kärnten

mit Albert Kreiner, Harald Tschabuschnig, beide vom Amt der Kärntner Landesregierung, und Erhard Juritsch, Vorstand KWF

VON GERDA SCHLACHER

Die Leitfäden sind aus der Feststellung heraus entstanden, dass sich die Beteiligten – zuständige Behörden und betroffene Projektträger – in gewerberechtl. Verfahren gegenseitig Negatives zu schreiben. Den Behörden wird Bürokratie vorgeworfen und den Projektträgern, Umwelt und Nachbarschaft würden ihnen nichts bedeuten. Damit sich aus dieser Problemlage praktikable Lösungen entwickeln, aktivierte der KWF eine »Lerngruppe«, die Behördenvertreter und Projektträger an einen Tisch brachte. Expertinnen und Experten für Technik und Naturschutz waren die dritte Partei und begleiteten den Prozess mit ihren Erfahrungen und den gesetzlichen Rahmenbedingungen. In mehreren Workshops wurden die gegenseitigen Erwartungshaltungen geklärt und Verbesserungsvorschläge für den Umgang mit unterschiedlichen Interessen ausgearbeitet. Es sollte die Sicherheit erhöht werden, dass Verfahren hinsichtlich Kosten, Zeit und Ergebnis besser eingeschätzt und im Endeffekt besser umgesetzt werden können.

¶ Beide Leitfäden können beim E.C.O. Institut für Ökologie bei Elisabeth Wiegele, BSc, (wiegele@e-c-o.at) in Hardcopy angefordert werden. Elektronisch sind sie verfügbar unter: kwf.at/leitfaeden-fuer-naturschutz-und-genehmigungsverfahren

Herr Juritsch, was war Ihr Motiv, Lerngruppen zum Thema Verfahren zu organisieren?

¶ JURITSCH: Es gab keinen konkreten Anlass, allerdings die Beobachtung, dass dieses Thema emotional aufgeladen ist. Deshalb wollten wir ein vertrauensvolles Klima innerhalb des Dreiecks Behörden, Betroffene und Experten herstellen. Die Leitfäden sind das Ergebnis eines sehr konstruktiven Austauschs und sollen ein Service für Unternehmen sein.

Dr. Albert Kreiner
ist Abteilungsleiter der
Abteilung 7 – Wirtschaft,
Tourismus und Mobilität.

DI Harald Tschabuschnig
ist Abteilungsleiter der
Abteilung 8 – Umwelt,
Energie und Naturschutz.

Herr Kreiner und Herr Tschabuschnig, was möchten Sie mit diesen Leitfäden erreichen?

¶ TSCHABUSCHNIG: Sie sollen bereits in einer frühen Phase Antworten auf Fragen von Projektwerbern und Planern geben. Für mich stehen die Umwelt und die Natur im Fokus – und Projekte müssen auf diese Parameter hin untersucht werden. Die Forderung lautet: Der jeweilige aktuelle Stand der Technik soll in die Umsetzung einfließen.

¶ KREINER: Projekte von Unternehmen erfordern oft umfangreiche behördliche Genehmigungen. Neben den gesetzlichen Vorgaben gibt es auch eine Vielzahl an fachlichen Anforderungen. Wir haben uns bemüht, die Leitfäden so untechnisch und unjuristisch wie möglich zu formulieren und unsere Erfahrungen für eine erfolgreiche Projektumsetzung zu beschreiben. Ich persönlich habe in diesem Prozess gelernt, wie wichtig es ist, eine wechselseitige Gesprächsfähigkeit zu entwickeln. Es braucht ein Klima der wechselseitigen Wertschätzung, um die Geschwindigkeit und die Qualität der Projekte zu verbessern.

¶ TSCHABUSCHNIG: Durch eine gute Aufbereitung der Einreichunterlagen können Antragsteller die Dauer des Verfahrens verkürzen. Eine frühzeitige Kontaktaufnahme zwischen Behörde | Sachverständigen und Projektwerbern ermöglicht beiden Seiten effizientes Arbeiten.

Hat der Gesetzgeber Möglichkeiten für so ein Service geschaffen?

¶ JURITSCH: Ich sehe die Leitfäden als gute Ergänzung zur neuen Ombudsstelle für Wirtschaftsfragen. Dort geht es ja nicht in erster Linie um Interventionen, sondern darum, Prozesse zu beschleunigen und zwischen den Beteiligten zu vermitteln.

Ihre Abteilungen bieten kostenlose Beratungsleistungen an. Wie werden diese angenommen?

¶ KREINER UND TSCHABUSCHNIG: Zum Teil schon sehr gut. Niemand soll Scheu haben, vor Projektbeginn für eine frühzeitige Information zu uns zu kommen. Damit werden Projekte nicht nur beschleunigt, sie werden auch qualitativ besser.

»Am Ende des Tages soll für den Naturschutz mehr herauskommen.«
Harald Tschabuschnig

Wie arbeiten Ihre beiden Abteilungen in Genehmigungsverfahren zusammen?

¶ TSCHABUSCHNIG: In vielen Fällen sind wir gemeinsam involviert, denn bei den meisten Ansiedlungs- und Bauprojekten spielt das öffentliche Interesse Naturschutz eine wichtige Rolle. Am umfassendsten kooperieren wir bei Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVP).

¶ KREINER: Die UVP ist ein wunderbares Verfahren, weil sie alles beinhaltet, aber sie ist mit einem enormen Aufwand verbunden. Das können sich in der Regel nur die öffentliche Hand, die ÖBB, die Kelag und ähnlich große Unternehmen leisten.

¶ JURITSCH: Den UVP haftet ein negatives Image an, weil sie so komplex sind, aber sie sind viel öffentlichkeitswirksamer. Die Leitfäden sind auch für einfachere Verfahren ausgelegt.



Laut dem Leitfaden für Naturschutzverfahren kann man sich eine Genehmigung durch Ersatzzahlungen »verkaufen«. Ist das im Sinne des Erfinders?

¶ TSCHABUSCHNIG: Wir sehen darin eine Möglichkeit, dass der Naturschutz auch in diesen Fällen profitieren kann. Ja, durch bauliche Maßnahmen werden die Natur und das Landschaftsbild beeinflusst. Nun gibt es die Möglichkeit, zumindest gleichwertigen Ersatz in der Natur zu erbringen. Ist das nicht der Fall, sind Ersatzzahlungen zu leisten. Diese werden dann zweckgebunden für den Ankauf von höchstwertigen Naturschutzflächen oder für Renaturierungsmaßnahmen verwendet. Aktuell werden z. B. Auwaldflächen im Bereich der Gurkmündung gekauft, und damit entsteht eines der größten Vogelschutzgebiete in Kärnten. Am Ende des Tages soll für den Naturschutz mehr herauskommen.

¶ KREINER: Was immer wieder auffällt, ist, dass Unternehmen sich mit solchen Nebenkosten in der Planung nicht auseinandergesetzt haben und dann sehr überrascht sind, wenn ihre unternehmenseigene Kalkulation für die Umsetzung des Projektes überschritten wird.

¶ TSCHABUSCHNIG: Ja, das passiert insbesondere, wenn sie auf nicht gewidmeten Flächen bauen wollen.

¶ JURITSCH: Für Industrieansiedlungen, sogar für kleine, sind die schon gewidmeten Flächen oft zu klein.

¶ KREINER: Meiner Meinung nach bräuchte es eine vorsorgliche Bevorratung von gewidmeten und aufgeschlossenen Flächen, auf denen sich Unternehmen ansiedeln können, da es Unternehmen vielfach nicht möglich ist zu warten, bis eine widmungskonforme Fläche aufgeschlossen zur Verfügung steht. Das wäre allerdings auch ein Vorfinanzierungsthema der öffentlichen Hand.

Widmungen sind Gemeindegache. Spielt da der Naturschutz gegenüber finanziellen Vorteilen nicht eine untergeordnete Rolle?

¶ KREINER: Ganz so einfach ist das nicht. Die Gemeindeabteilung des Amts der Kärntner Landesregierung hat als Aufsichtsbehörde bei Widmungen ein gewichtiges Wort mitzureden, und auch die Umweltabteilung ist eingebunden.

¶ TSCHABUSCHNIG: Die Umweltabteilung muss als sogenannte »Umweltstelle« eingebunden werden. Bei größeren Projekten ist z. B. zusätzlich eine strategische Umweltprüfung (SUP) notwendig.



Die Behörden sehen sich immer wieder mit dem Vorwurf der Bürokratie, sprich langer Verfahrensdauer, konfrontiert. Stimmt dieses Image?

¶ TSCHABUSCHNIG: Die Qualität des Projekts gewinnt mit der Dauer der Genehmigung.

¶ KREINER: Ja, ein gutes Projekt braucht Zeit, vor allem in der Vorbereitung und seiner Planung.

¶ TSCHABUSCHNIG: Die größten Verzögerungen entstehen, wenn eine »Scheibchenweise-Taktik« angewandt wird, wenn Planer mit einem Mindestmaß starten.

¶ KREINER: In solchen Fällen können wir den Weg auch nicht abkürzen. Es ist nicht unsere Aufgabe, ein Projekt zu entwickeln oder zu planen. Wir können eine objektive und unbefangene Beratung im Rahmen der Beurteilung von Projekten anbieten.

»Wirtschaft und Ökologie sind schon längst kein Widerspruch mehr.

Albert Kreiner



In der Einleitung zum Leitfaden Genehmigungsverfahren wird die Stärkung des Wirtschaftsstandortes Kärnten postuliert – im Fokus stehen damit Vorhaben zum Ausbau von Infrastruktur und die Ansiedlung und Errichtung von Betriebsanlagen. Wie korrespondiert dies mit dem Umgang mit unseren Schutzgütern?

¶ KREINER: Wirtschaft und Ökologie sind schon längst kein Widerspruch mehr. Die Entwicklung moderner Technologien eröffnet uns neue, große Chancen, Produktionserweiterungen sind zunehmend grün. Das »Grüne Mascherl« gibt es nicht mehr.

¶ TSCHABUSCHNIG: Ich sehe das auch so. Nachhaltigkeit und Klimaneutralität sind angekommen, nicht nur bei Unternehmen, sondern auch beim Endverbraucher. Schauen Sie sich zum Beispiel die Tourismusbetriebe an, die setzen im Marketing bereits sehr stark darauf. Aus meiner Sicht eine Riesenchance für Kärnten als Tourismusdestination.

Wieweit repräsentieren die derzeitigen Gesetze die Dramatik des Klimawandels?

☞ KREINER UND TSCHABUSCHNIG: Die derzeitigen Gesetze reichen nicht aus, die Politik müsste mutiger sein und rascher handeln. Die Industrie fordert ja bereits vehement klarere Regeln ein: Bis wann sollen wir welche Ziele erreichen? Die rasche Antwort darauf wäre ein Gebot der Stunde und ist aus unserer Sicht eine der wichtigsten Aufgaben der EU und der Mitgliedsstaaten.

☞ KREINER: Allein Kärnten müsste 120 Millionen Euro an Strafzahlungen für nicht erreichte Klimaziele an die EU abliefern – Geld, das man viel besser in Investitionen vor Ort stecken sollte.

☞ TSCHABUSCHNIG: Wir müssen rasch handeln! Es ist noch nicht zu spät.

☞ JURITSCH: Unsere Förderungen sollen Anreize für mehr Forschung und Investitionen erzeugen, die verstärkt grün und betriebswirtschaftlich motiviert sind, und, das ist mir wichtig, bevor gesetzliche Vorgaben greifen. Damit in Zukunft die Strafzahlungen verhindert werden können.

»Unsere Förderungen sollen Anreize für mehr Forschung und Investitionen erzeugen, die verstärkt grün und betriebswirtschaftlich motiviert sind.«

Erhard Juritsch

Abschließend, was würden Sie den Unternehmen empfehlen?

☞ TSCHABUSCHNIG: Dass sie die Projekte gut vorbereiten und bereits im Vorfeld die nötigen Informationen, auch z. B. bei uns, einholen. Damit würden sich alle Antragsteller Zeit und Geld ersparen.

☞ KREINER: Gehen Sie auf die Behörden offen zu, sie sind nicht Ihre Gegner. Jede Behörde, insbesondere die Bezirkshauptmannschaft, hat einen Standortkoordinator. Nehmen Sie seine Leistungen in Anspruch. An dieser Stelle möchte ich auch das BIM – Building Information Modeling als zukunftssträchtige Investition erwähnen. Es ist eine Schnittstelle für die Planer und alle Beteiligten und berücksichtigt neben den Baukosten auch die Life-Cycle-Kosten.

☞ JURITSCH: Mir ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Förderungsperioden des KWF nicht deckungsgleich mit den Genehmigungsperioden sind. Mit diesen Widersprüchen muss man umgehen. Für uns als Förderungsinstitution ist es essenziell, dass die Anträge eingereicht werden, bevor das Projekt begonnen wird. Das Gleiche gilt ja auch für Genehmigungsverfahren.

Noch eine allerletzte Frage an Herrn Juritsch: Haben Sie schon eine nächste Lerngruppe in Planung?

☞ JURITSCH: Ja, wir vom KWF möchten das Thema Crowdfunding aufgreifen. Wir brauchen in Zukunft kreative Finanzierungen, vor allem, wenn es um emotional besetzte, regionale Projekte geht.

Danke für das Gespräch.



Kommunalkredit Public Consulting GmbH Umweltförderungen in Österreich

VON MARLIESE FLADNITZER-FERLITSCH

Seit 1993 existiert in Österreich eine Bundesförderungsstelle, die Projekte und Themen unterstützt, die eine positive Wirkung auf die Umwelt haben. Die KPC, Kommunalkredit Public Consulting GmbH, ist vom BMK, Bundesministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie, Mobilität, Innovation und Technologie, zur Abwicklung der Förderungen betraut.

Wie im Umweltförderungsgesetz (UFG) festgelegt, sollen die Förderungen einen größtmöglichen Effekt für den Umweltschutz bringen und im Besonderen Maßnahmen zur Energieeffizienz sowie ökologische Prioritäten berücksichtigen.

☞ Das Angebot der KPC ist auf drei umfangreiche Zielgruppen ausgerichtet. So ist sie Anlaufstelle für private Personen mit deren Vorhaben, wie etwa der Haussanierung, Gemeinden, wenn es beispielsweise um Projekte der Abwasserentsorgung geht, und Betriebe, deren Projekte den Klima- und Umweltschutz positiv beeinflussen.

Wie erfolgt die betriebliche Förderung?

Das Motiv für eine betriebliche Umweltförderung ist, dass Mehrkosten, die durch umweltfreundliche statt konventioneller Lösungen entstehen, kompensiert werden. Die Förderungsmittel werden vom BMK bereitgestellt und teils von der EU kofinanziert. Die EU-Mittel, die durch die KPC ausgeschüttet werden, stehen zum Teil auch direkt Bundesländern zu. Das heißt, dass derzeit EU-Mittel für Kärntens betriebliche umweltfreundliche Projekte von der KPC vergeben werden. Bei den meisten anderen Schwerpunkten werden die EU-Mittel in der Wirtschaftsförderung in Kärnten (konkret die EFRE-Mittel) direkt durch den KWF vergeben.

☞ Im letzten Jahr wurden in Kärnten 420 betriebliche Projekte von der KPC gefördert, der Förderungsbarwert betrug dabei in Summe 6,6 Mio. EUR, davon waren 3,4 Mio. EUR EU-Mittel.

Die Antragstellung und Abwicklung erfolgten direkt über die KPC.

Ziel der betrieblichen Umweltförderung

Mit Investitionszuschüssen soll ein Anreiz zur Umsetzung von Investitionsmaßnahmen geboten werden,

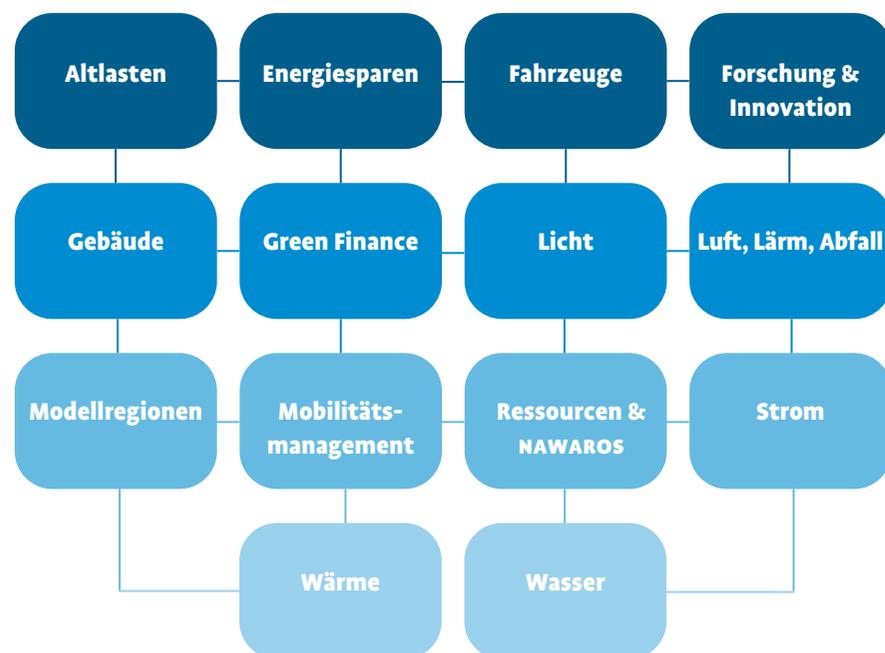
- für die kein behördlicher oder gesetzlicher Auftrag existiert,
- die einen positiven Umwelteffekt auslösen und
- die aufgrund einer zu langen Amortisationszeit einen Anreiz zur Umsetzung benötigen.

☞ Mit diesen Investitionszuschüssen sollen Umwelteffekte erzielt werden, wie die Reduktion von Treibhausgasen, vor allem CO₂-Emissionen, die Vermeidung oder Verringerung von Luftschadstoffen, gefährlichen Abfällen oder Betriebslärm.

Beratung durch die KPC

Die KPC versteht sich aber nicht nur als Förderungsabwicklerin beziehungsweise als Stelle, die Geld ausschüttet, sondern hat auch umfangreiche Kompetenzen in der Beratung. Das Spektrum dieses Geschäftsfeldes umfasst neben technisch-wirtschaftlichen Beratungsleistungen auch die Erstellung von (Markt-) Studien, die Umsetzung von Evaluierungsprojekten und die Entwicklung von Investitionsplänen für Abwasserverbände.

Die KPC bietet bei folgenden Themen eine Vielzahl von unterschiedlichen Förderungsmöglichkeiten für Unternehmen an:



Quelle: Der Großteil der Informationen im vorliegenden Beitrag wurde der Website umweltfoerderung.at entnommen (Stand 19. Mai 2021).

Wenn Sie als Unternehmerin oder Unternehmer ein Projekt planen, das sich positiv auf die Umwelt auswirkt und schonend mit natürlichen Ressourcen umgeht, empfehlen wir die direkte, persönliche Kontaktaufnahme mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der KPC:

→ **Kommunalkredit Public Consulting GmbH**
Türkenstraße 9
1090 Wien
Tel.: +43.1.31 6 31

→ **Web**
<https://www.umweltfoerderung.at/>

→ **E-Mail**
kpc@kommunalkredit.at



Potenziale erkennen und nutzen

KWF-Ausschreibung »Start F&E«

VON CORNELIA JANN

Mit »Start F&E« können Unternehmen rasch und unkompliziert erste Schritte in Forschung und Entwicklung (F&E) setzen und ihr Unternehmen zukunftsfähig machen. Die Qualifizierung und das neu gewonnene Knowhow ermöglichen eine bessere Wettbewerbsposition und machen das Unternehmen krisensicherer. Je nach Zielsetzung gibt es passende Unterstützungsleistungen für F&E vorbereitende Tätigkeiten, um Innovationsoptionen auszuloten, Kooperationen zu initiieren und erste projektvorbereitende Schritte zu tätigen.

Für Unternehmen ist es heutzutage unabdingbar, sich immer wieder neu zu erfinden und an veränderte Bedingungen anzupassen. Vor allem die Covid-Krise hat gezeigt, wie schnell sich die Rahmenbedingungen ändern können und Unternehmen entsprechend agieren müssen. Innovationen und die damit oft verbundene Forschung und Entwicklung sind ein zentraler Schlüssel für den Erfolg von Unternehmen der Zukunft.

¶ **F&E-intensive Unternehmen wachsen schneller, schaffen mehr Arbeitsplätze, sind krisenrobuster und stabilisieren die Konjunktur.**

Die Ausschreibung »Start F&E« wurde eigens dafür konzipiert, Unternehmen die Einstiegsschwelle in das meist für sie neue, unbekannte Gebiet der Forschung und Entwicklung zu minimieren. Mit einer finanziellen Unterstützung des KWF von bis zu 70 % können Unternehmen ihre F&E-Potenziale im Unternehmen erheben, erste Erfahrungen mit wissenschaftlichen Einrichtungen sammeln und ihr konkretes Projekt vorbereiten. Neben der hohen Förderungsquote ist es uns ein besonderes Anliegen, Unternehmen bestmöglich in diesem Entwicklungsschritt zu begleiten und laufend beratend zur Seite zu stehen. Der KWF fungiert hierbei als Partner und geht individuell auf die jeweiligen Bedürfnisse und Zielsetzungen der Unternehmen ein.

¶ **»Start F&E« liefert die Basis für den erfolgreichen Einstieg in F&E und schafft neue Perspektiven. Es entsteht wertvolles Knowhow im Unternehmen, neue Kontakte und Vernetzung zu regionalen und nationalen Playern | Institutionen werden geknüpft und eine Bandbreite an weiteren attraktiven Förderungsmöglichkeiten wird eröffnet.**

¶ Was ist das Ziel hinter der Initiative? Kärntens Unternehmenslandschaft hat sehr viel zu bieten. Im Bereich der forschungs- und entwicklungsgetriebenen Innovationen haben wir erkannt, dass es dennoch sehr viel ungenutztes Potenzial – vor allem bei KMU – gibt, welches mit dieser Ausschreibung gehoben werden soll. Unternehmen können damit langfristig erfolgreicher und krisenresistenter werden, ihren Kunden regelmäßig neue, innovative Produkte anbieten, ihre Prozesse verschlanken und neues Knowhow durch kooperative Partnerschaften ins Unternehmen bekommen.

Vor allem die neuen oder vertiefenden Kooperationen – ob mit anderen Unternehmen, Start-ups oder wissenschaftlichen Einrichtungen – sind essenziell in diesem Entwicklungsschritt und stiften den größten Nutzen, um neue Potenziale für Unternehmen zu erschließen.

¶ **Die Beantragung von »Start F&E« ist jederzeit möglich und in der Abwicklung unkompliziert.** Interessierte Unternehmen nehmen am besten telefonischen Kontakt mit uns auf und übermitteln eine kurze, formlose Zusammenfassung zu ihrer Idee. Es folgt ein vertiefendes Erstgespräch, in welchem das Vorhaben detailliert besprochen und gemeinsam der Bedarf des Unternehmens herausgearbeitet wird. Es kann sein, dass das Unternehmen erstmalig ein kooperatives F&E-Projekt einreichen oder die Machbarkeit des Vorhabens abklären möchte, Hilfestellung bei der Antragstellung eines F&E-Projekts benötigt, mit neuen wissenschaftlichen Partnerinnen und Partnern in Kontakt treten möchte etc. Je nach Bedarf wird gemeinsam mit dem Unternehmen ein individueller Entwicklungspfad mit abgestimmten Meilensteinen definiert, welcher dann im Rahmen von »Start F&E« bearbeitet wird. Die kurzgehaltene formale Antragstellung über das elektronische KWF-Portal kann parallel oder im Nachgang erfolgen.

¶ **Der große Vorteil von »Start F&E« ist, dass die Ausschreibung sehr offen und flexibel gestaltet ist, um bei jedem Unternehmen dort anzusetzen, wo es in der jeweiligen Entwicklungsphase steht.** Dies betrifft auch die förderbaren Kosten. Während ein Unternehmen vermehrt interne Personalkosten beantragt, um sich z. B. intensiv mit F&E im Unternehmen auseinanderzusetzen, personelle Ressourcen dafür einzustellen oder passende Qualifizierungsmaßnahmen | Workshops zu besuchen, können bei einem anderen Unternehmen die externen Entwicklungs- und Beratungskosten einen größeren Kostenfaktor ausmachen, etwa um Kooperationen mit F&E-Einrichtungen zu finanzieren, Diplomarbeiten zu unterstützen oder F&E-Zukunftsthemen für das Unternehmen von Externen analysieren zu lassen. Die Bandbreite an Möglichkeiten ist vielfältig, und gemeinsam findet man meist den optimalen Weg zum erfolgreichen Start in F&E-Vorhaben.

»Start F&E«

Vorhaben für eine grüne Transformation

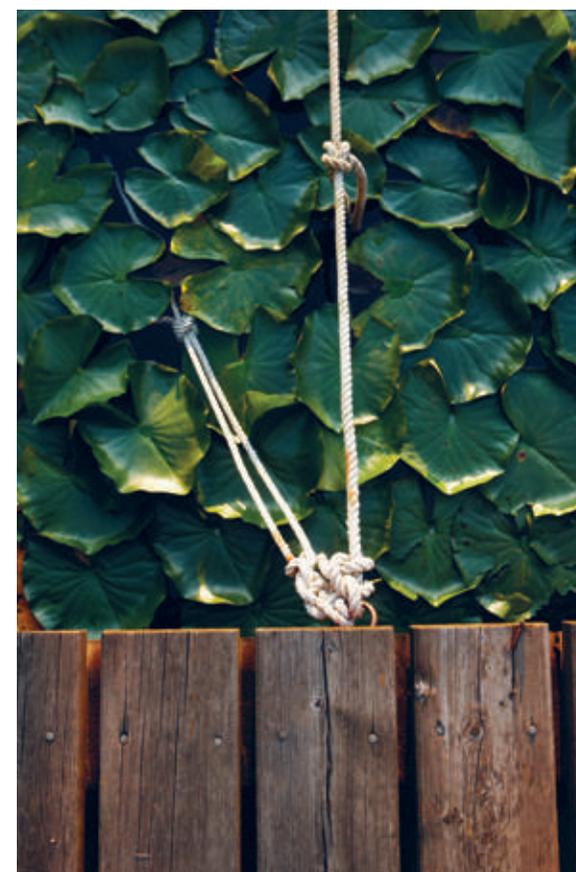
Es gibt viele Unternehmen, denen »Start F&E« eine gute Möglichkeit bietet, im eigenen Forschungs- und Entwicklungsprozess einen großen Schritt nach vorne zu machen. Das hat sich bereits in den ersten Monaten nach dem Start der Ausschreibung gezeigt.

Sehen Sie hier ausgewählte Beispiele, die vor allem im Sinne eines umweltbewussten Wirtschaftens zukunftsweisend sind.

trastic | TR1 GmbH

→ Das junge Unternehmen, im Jänner 2020 von Ing. Wolfgang Rauter und DI Arno Trinkl gegründet, setzt sich zum Ziel, die durch Kunststoffe verursachte Umweltverschmutzung zu minimieren. Dafür wird ein Prozess entwickelt, der es ermöglicht, aus Altplastik Werkstoffplatten für die Möbelindustrie herzustellen. Das Unternehmen erkennt darin eine Marktlücke – vor allem im regionalen Umfeld gibt es derzeit keine Lieferanten für nachhaltige Design-Werkstoffe. Die neuen Platten sollen jedoch nicht nur aus 100 % Recyclat bestehen, sondern auch **nach** ihrer Verwendung als Bestandteil eines umfassenden Kreislaufes recyclebar sein. Die Herausforderung bei der Herstellung besteht darin, dass die eingesetzten Maschinen Schwankungen, die durch die Beschaffenheit des Sekundärrohstoffes vorkommen, ausgleichen müssen. Dabei gilt es, die optimale Produktionsmaschine zu konzipieren und durch empirische Tests mit unterschiedlichen Materialien die Verbesserungspotenziale auszuschöpfen. »Start F&E« ermöglicht den Gründern, eine erste Feasibility abzuklären, verschiedene wissenschaftliche Kooperationen zu testen und ihr konkretes F&E-Projekt vorzubereiten.

Mögliche förderbare Projektkosten: EUR 75.000
Möglicher¹ KWF-Barwert: EUR 52.500 (70 %)



¹

Das ist der genehmigte maximale Förderungsbetrag. Er ist abhängig von der Höhe der vom Unternehmen tatsächlich abgerechneten Projektkosten und dem Erreichen der festgesetzten Meilensteine.



**Ansprechperson
für die KWF-Ausschreibung »Start F&E«**

Mag. Cornelia Jann, M. A. BBakk.

→ jann@kwf.at

Tel.: +43.463.55 800-28

VELOX Werk GmbH

→ VELOX erzeugt zeitgemäße und hochwertige Bauprodukte und -systeme mit einem wesentlichen Anteil des natürlichen Baustoffes Holz. Eine Kernkompetenz des Unternehmens ist die Produktion von zementgebundenen Holzspan-, Bau- und Dämmplatten aus umweltfreundlichen Grundstoffen. Der Fertigungsprozess hat sich bewährt und wird kontinuierlich optimiert, sodass Produktqualität und Ressourceneffizienz gesteigert werden. Nun sind Bemühungen im F&E-Prozess wichtig, damit die Möglichkeiten der Digitalisierung und Automatisierung den Produktionsprozess in seinen Teilaspekten, aber auch im Gesamten verbessern. Im vorliegenden Vorhaben soll dabei F&E-Knowhow bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufgebaut und aktiv in den Lösungsfindungsprozess, in Zusammenarbeit mit externen F&E-Partnern, eingebunden werden, um das Unternehmen langfristig zukunftsfit zu machen.

Mögliche förderbare Projektkosten: EUR 75.000

Möglicher KWF-Barwert: EUR 52.500 (70 %)

OSIT Consulting & Engineering GmbH

→ »Ganzheitliche Lösungen für Unternehmen im Energiemanagement« lautet das Angebot der OSIT Consulting & Engineering GmbH. Aktuell setzt sich das Beratungsunternehmen zum Ziel, ein kooperatives F&E-Projekt bei der FFG (Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft) einzureichen, um gemeinsam mit relevanten Unternehmen, Forschungseinrichtungen und Institutionen das Konzept »Bauteilaktivierung« ein großes Stück voranzubringen. Ein Netzwerk und Kompetenzaufbau sollen in der Kärntner Bauwirtschaft entstehen, um die Umsetzung der innovativen Bauweise weiter zu forcieren. Dafür soll ein Klimaraum errichtet werden, der – unter Anwendung der Bauteilaktivierung sowie smarter Technologien für Messung & Monitoring, Haustechnik und Mess- und Regeltechnik – den Baufirmen, dem Baunebengewerbe, Architektinnen, Architekten und Bauherren die Funktionsweise direkt veranschaulicht. Neben Dr. Gerhard Oswald bringen Mag. Peter Ramskogler und DI Gerhard Kopeinig ihre Kompetenzen in das Projekt ein.

Mögliche förderbare Projektkosten: EUR 75.000

Möglicher KWF-Barwert: EUR 52.500 (70 %)

Herausgeber | Medieninhaber
KWF Wirtschaftsförderungs Fonds
Völkermarkter Ring 21-23
9020 Klagenfurt am Wörthersee
Austria | Europe
Telefon +43.463.55 800-0
office@kwf.at
www.kwf.at
Landesgericht Klagenfurt
FN 423155 m

Konzept | Idee
Sandra Venus und Erhard Juritsch

Redaktion
Marliese Fladnitzer-Ferlitsch,
Leitung KWF-Kommunikation

Projektkoordination
Schlacher Unternehmens-
kommunikation

Gestaltung
Gudrun Zacharias-Maurer

Fotos
Johannes Puch

Lektorat
Lektorat Mischkulnig

Papier
Munken Polar

Druck und Herstellung
Buch Theiss GmbH

Das Magazin wurde mit der gebotenen Sorgfalt gestaltet. Trotzdem können Satz- und Druckfehler, insbesondere bei einzelnen Zahlenangaben, nicht ausgeschlossen werden. Der KWF übernimmt für allfällige solche Fehler keine Haftung.

Auflage
2.000 Exemplare im Juni 2021

Eine gendgerechte Formulierung ist für den KWF selbstverständlich. Im Sinne der Lesefreundlichkeit und des besseren Textflusses werden, wo möglich, geschlechtsunspecifische Termini verwendet. Bei bestimmten Hauptwörtern wie Kunde, Förderungswerber oder Klient sind nicht Personen gemeint, sondern Unternehmen.

Kärntner Wirtschaftsförderungs Fonds
Völkermarkter Ring 21–23
9020 Klagenfurt am Wörthersee
Austria | Europe
Telefon +43.463.55 800-0
Fax +43.463.55 800-22
office@kwf.at
www.kwf.at



Europäische Union Investitionen in Wachstum & Beschäftigung Österreich